

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 2

Artikel: Oestliches Rot und vatikanischer Purpur
Autor: Calanda, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

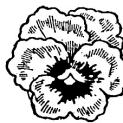
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Oestliches Rot und vatikanischer Purpur — Von Wundern, biblischem Zorn und Männern des Geistes — Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz! — Ueber die vordchristlichen Religionen — Sentenzen — Hall und Widerhall — Freiwillige Beiträge — Aus der Bewegung



Ein zweifelnder Sinn ist die Hälfte der Weisheit.

Publilius Syrus

Oestliches Rot und vatikanischer Purpur

Neben den tausenderlei «Fällen» wird die Gegenwart auch noch durch einen Fall Mindszenty belastet. Jeder Zeitungsleser kennt diesen Fall, den man gerechterweise kurz den Fall «katholische Kirche» nennen sollte, deren aktiver, treuer Diener Mindszenty ist.

Seitdem Ungarn durch den Sieg der Alliierten in die russische Einflußzone gekommen ist, spricht die katholische Presse mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit von einer Kirchen- und Glaubensverfolgung. Die katholische Kirche wird bekanntlich überall da verfolgt, wo man sie nicht gewähren läßt und wo man sich ihren Machtansprüchen entgegenstellt. Mit der Verhaftung des Fürstprimas von Ungarn, des Kardinals Joseph Mindszenty, ist das jahrelange Geplänkel zwischen Regierung und Kirche in ein akutes Stadium getreten. Was ehemals nicht gelungen ist — die Weltöffentlichkeit von einer Kirchen- und Glaubensverfolgung zu überzeugen und gegen die Machthaber in Ungarn zu mobilisieren — das soll nun durch die Verhaftung und das sogenannte Märtyrium Mindszentys erreicht werden.

Wenn man die schweizerische Tagespresse verfolgt, so ist man geradezu erstaunt über die Kritiklosigkeit, mit der man von rechts bis links die katholische Propaganda betreibt und wie man sich allenthalben bemüht, dem Leser glaubhaft zu machen, daß Mindszenty und Konsorten ein unerhörtes Unrecht geschehe. Daß sich die katholischen Blätter vom Osservatore Romano bis zum entlegensten Provinzblatt in den Aufmachungen des Falles überbieten, das ist an sich nicht verwunderlich.

Es liegt nun keinesfalls in meiner Absicht, das Kesseltreiben der Katholiken zu widerlegen oder das Treiben der katholischen Kirche in Ungarn und die Verfehlungen Mindszentys und seines Klerus zu erörtern. Das wäre ein müßiges Tun, denn wir sind zu weit von Ungarn weg, um die Richtigkeit der Vorwürfe von hüben und drüber im einzelnen überprüfen zu können. Jene Presse aber, der ein Hitler seine bekannte Devise «Gut ist, was uns nützt» entlehnte, kann uns schon gar nicht verläßlicher Zeuge sein. Wer die Lehren der katholischen Moraltheologen, z. B. eines Liguori oder Gury, kennt, dem ist für alle Zeiten klar geworden, was er von katholischer «Wahrheit» zu halten hat. Es gibt ein viel probateres Mittel, um sich über Recht und Unrecht in Ungarn ein vorläufiges Urteil zu bilden: den geschichtlichen Vergleich. Die Einzelheiten mögen noch

so verschieden sein, im Prinzip werden wir das Richtige treffen, denn die Kirche und ihre Ansprüche sind sich gleich geblieben.

Was wir heute im Osten als Zeitgenossen miterleben, das ist nichts weiter als jener Kampf zwischen Staat und Kirche, den das westliche Europa vor rund hundert Jahren durchmachte, als die Völker von der Freiheitsidee erfaßt wurden. Damals war es der junge Freisinn, der diesen Kampf austrug. Auch in der Schweiz schlug der zündende Funke ein. Der Einigung der Schweiz und den freiheitlichen Gedanken stellte sich der Katholizismus bzw. der Sonderbund entgegen. Ungeachtet der drohenden Intervention der vom Sonderbund angerufenen ausländischen Mächte wurde unser Bundesstaat geschaffen und der Katholizismus in die Schranken gewiesen. Und nun lese man einmal nach, was damals vom Katholizismus geschrieben wurde. Es ist die gleiche Sprache, die heute im Fall Mindszenty geführt wird. Ich erinnere weiter an den Kampf eines Cavour in Italien, dessen geeintem Italien sich der Papst als Widersacher entgegenstellte, jener Papst, «dessen Staaten die elendesten und am schlechtesten regierten auf der ganzen Halbinsel sind», wie sich Lord Malmesbury ausdrückte. Ich erinnere an das klerikale Geschrei über Cavours Programm «Libera chiesa in libero Stato». Man denke zurück an «die Kirchen- und Glaubensverfolgungen» in Frankreich, als die Trennung von Staat und Kirche und die Säkularisierung der Schulen durchgeführt wurde! Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren, und zwar nicht zu Lasten des Kommunismus, sondern des inzwischen altersschwach gewordenen Freisinns.

Wenn sich die Leser der Tagespresse bei der Lektüre des Falles Mindszenty dieser geschichtlichen Tatsachen erinnern würden, dann würden sie erkennen, daß die Kirche weder früher noch heute ihres Glaubens wegen verfolgt wurde, sondern immer und überall, weil dieser Glaube als politisches Instrument zur Befriedigung ihrer Machtgelüste mißbraucht wurde. Trotzdem es der Katholizismus nicht wahr haben will, wenn man von einem politischen Katholizismus spricht, so steht interessanterweise auf der Kopfleiste des päpstlichen Organs, des Osservatore Romano, zu lesen: Giornale quotidiano politico religioso! Als politische Partei, die ihre Ansprüche mit der Offenbarung legitimiert und die ihren Anhängern, wenn auch durch das Fegfeuer, so doch den Weg in ein besse-

res Jenseits verspricht, sucht sie ihre Macht unter allen Umständen zu erhalten. Der Zweck heiligt die Mittel.

Mindszenty, augenblicklich der Held des Katholizismus, wird der Welt heute als ein Kämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit dargestellt. Was davon zu halten ist, das weiß jeder, der auch nur einigermaßen die Geschichte studiert hat. Hat sich dieser Kämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit z. B. einmal dafür eingesetzt, daß die Protestantenten in Ungarn in den Rechten dem Katholizismus gleichgesetzt würden? Diese blutleere Phrase aus dem Munde eines Kirchenfürsten verfängt nicht mehr, denn die Welt weiß zu gut, was der Katholizismus darunter versteht. Daß der Glaube nur zur Wahrung des Besitzes der Kirche dient, das erhellt die Tatsache, daß sich Mindszenty nicht geweigert hat, von diesem verruchten Regime sein Salär anzunehmen, ein Salär, das immerhin die Höhe desjenigen eines Ministers hat. Konsequenterweise hätte er die Annahme verweigern müssen, wenn er nicht ungeachtet des Regimes ein Staatsbeamter sein will. Daß man im östlichen Rot den Staat im Staate ebenso wenig duldet, wie ihn seinerzeit der Freisinn des Westens nicht geduldet hat, das dürfte verständlich sein. Daß man bei der Verhaftung vor dem vatikanischen Purpur nicht Halt macht, mag ein taktischer Fehler sein, denn bekanntlich gewinnen diese «Märtyrer» immer etwas. Andererseits gibt man der Kirche und der Weltöffentlichkeit aber zu verstehen, daß die Rolle des Katholizismus in Ungarn ausgespielt ist. Daran werden weder das im Thomas-Verlag in Zürich erschienene Weißbuch der Akten des Kardinals Mindszenty, noch die «würdige und eindrückliche Sendung» über den Fall Mindszenty im Landessender etwas ändern. Die Los-von-Rom-Bewegung nimmt im ganzen Osten zu und wird weder durch schweizerische noch internationale Gebetskreuzzüge aufzuhalten sein, sondern nur durch den Ausbruch des eifrig geschürten III. Weltkrieges.

Felix Calanda.

Wir aber sagen mit allem Nachdrucke: Läßt man die Kirche nicht zur Geltung kommen, so werden alle menschlichen Bemühungen vergeblich sein.

Leo XIII.

Ueber die vorchristlichen Religionen

I.

Wie die vorchristlichen Religionen entstanden sind, das ersehen wir am besten aus den Legenden, die um die Schöpfer hoher Lebenswerte, wie Lao-tse, Kungfutse, Zarathustra, Buddha usw. geflochten wurden.

Der Altmeister der klassischen chinesischen Lebensweisheit war nicht, wie allgemein angenommen wird, Kungfutse, sondern Lao-tse. Dieser war 40 Jahre älter als Kungfutse und dessen eigentlicher Lehrmeister, ähnlich wie später Sokrates der Inspirator des größten griechischen Philosophen, Platon, geworden ist. Kungfutse ist dann allerdings, wie auch Platon, über seinen Lehrer beträchtlich hinausgewachsen und wurde somit der eigentliche Begründer des Ethos im Zusammenleben des chinesischen Volkes. Diese beiden größten klassischen Chinesen lebten im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung.

In der chinesischen Kultur wird die Weisheit höher eingeschätzt als das Wissen, denn Wissen ohne die Grundlehren dieser Weisen ist für die chinesische Geistesverfassung fast undenkbar. Daraus resultiert denn auch die imponierende Stärke der chinesischen Sittenlehre.

Besonders um Lao-tse wurden unter dem späteren Einfluß des Buddhismus als chinesische Staatsreligion Legenden erfunden, wie sie allen späteren Religionsstiftern angedichtet worden sind.

Von Wundern, biblischem Zorn und Männern des Geistes

Zum Steinwurf im Bundeshaus

Vor Jahresfrist, das heißt zu Beginn des Jahres 1948, gab es in der Schweizerischen Eidgenossenschaft zwei Unverstandene:

Mirin Dajo und Gottlieb Duttweiler

Mirin Dajo, ein holländischer Fakir, nannte das Corsotheater in Zürich, wo er auftrat, einen Tempel Gottes und ließ sich dort bei den Schaustellungen mit spitzen Instrumenten durchstechen. Um der wundersüchtigen Gemeinde, die sich alsbald um ihn geschart hatte, noch eindrücklicher den Wunderglauben zu suggerieren, verschluckte er zu guter Letzt eine 35 Zentimeter lange und bis zu einem halben Zentimeter verdickte Nadel, die sich in seinem Magen «entmaterialisieren» würde. Wie nicht anders zu denken — im Zeitalter des verfluchten Materialismus —, trat die erwartete Entmaterialisierung nicht ein. Die Nadel mußte auf operativem Wege entfernt werden. Statt des Wunders stellte sich eine Infektion der Speiseröhre ein, die den Tod des bereits in den Anfängen eines messianischen Rufes stehenden Wundermannes zur Folge hatte*.

Darüber waren die sich um den Fakir sammelnden Jünger konsterniert, wogegen die Landeskirchen und sämtliche Sekten wohl einen Seufzer der Erleichterung getan haben werden, denn der «Unverwundbare» mit dem Christusbärchen war in diesem Tempel Gottes auf dem besten Wege, einen neuen Glauben zu verbreiten und ihnen damit das Wasser abzugraben.

Zu den Jüngern Mirin Dajos zählte nun offenbar auch Gottlieb Duttweiler, der in seinem «Brückenbauer» einen rührenden Abschied nahm vom holländischen Fakir. Er schloß seine Jeremiade mit den für einen Welthandelsmann und schweizerischen Nationalrat selten pathetischen Worten: «Armer Mirin Dajo! Du bist in eine Welt gekommen, der es bei Wundern unbehaglich ist.»

Der eine der Unverstandenen ist an seinen vermeintlichen Wundern zugrunde gegangen, der andere ist uns geblieben und glaubt weiter an Wunder: Gottlieb Duttweiler.

* Siehe Freidenker Nr. 7, 1948, S. 51.

Lao-tses Mutter soll ihn beim Anblick eines wunderbaren Sternes empfangen haben. Er wurde angeblich schon mit grauen Haaren geboren. Auch habe er schon als Kind übernatürliche Geistesgaben bekundet. Und durch die Inspiration himmlischer Kräfte sei er am Ende seines langen Lebens sichtbar gen Himmel gefahren, ähnlich wie in der Legende vom Leben Jesu.

Lao-tses Heilslehre wurde jedoch nachweisbar erst im 3. Jahrhundert nachchristlicher Zeitrechnung unter dem Titel «Tao-te-king» in 81 Abschnitten zu einem einzigen Buche zusammengetragen, wiederum ähnlich wie die Heilslehren von Jesus, die um die gleiche Zeit zum Neuen Testament vereinigt wurden, obwohl sie sich eigentlich nur von Mund zu Mund bzw. Generation zu Generation fortgepflanzt hatten.

Das «Tao» ist nach Lao-tse die chinesische Gottheit, der Ahn aller lebenden Wesen und die Mutter aller Geburten. Lao-tse sagte orakelhaft: Wir vermögen zwar das «Tao» nicht zu bestimmen, wohl aber zu bejahren. So ähnlich verhält sich's auch mit dem jüdischen und dem Christengott. Auch er ist nicht zu beweisen. Man muß nur an ihn glauben. Glauben aber heißt: Nichts Genaueres wissen.

Das «Tao» überwindet den Gegensatz zwischen Himmel und Erde. In ihm kommen beide zusammen, denn es ist in ihnen und zugleich auch über ihnen. «Tao» sei sogar in jedem Menschen, der durch Einkehr und inneres Gesammeltsein das Höchste erahnt. Denn nicht durch Gelehrsamkeit und nicht durch mühsames Forschen gelange man zum «Tao», sondern nur durch das Wissen, daß